

Einunddreissigster Jahresbericht

Autor(en): **Blocher, Eduard / Steiger, August**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jährliche Rundschau des Deutschschweizerischen Sprachvereins**

Band (Jahr): **31 (1935)**

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-595099>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Einunddreißigster Jahresbericht.

(Abgeschlossen im Weinmonat 1935.)

Unsern Mitgliederbestand haben wir knapp erhalten können: 407, trotz Gehaltsabbau und andern Mißständen nur einer weniger als voriges Jahr¹⁾. Bei den jetzigen Verhältnissen ist das geradezu ein Erfolg. Der Berner Zweigverein verdient das Lob, daß vornehmlich er die Lücken auszufüllen versteht, die im Mitgliederbestand entstehen.

Wenn auch die Geldmittel immer ein wenig knapp bleiben und wir, ganz wie Bund, Kantone, Gemeinden und alle Welt, vorsichtig wirtschaften müssen, so haben wir doch unsern üblichen Tätigkeitsbereich ausgefüllt und gezeigt, daß wir da sind.

So ist im Frühjahr das hübsche Fests, das wir als Jährliche Rundschau herauszugeben pflegen, erschienen. Man möchte nur diesen unsern Rundgebungen gern eine größere Verbreitung wünschen, zumal wenn ein so feiner Beitrag vorliegt wie im Berichtjahre die Arbeit des Innsbrucker Völkerrechtslehrers Reut-Nicolussi über Staat und Nationalität. Wir haben das Fests unter den Deutsch-, Geschichts- und Geographielehrern der Mittelschulen verbreitet.

Auch unsere Mitteilungen sind weiter erschienen. Alle zwei Monate ein Blatt von vier Seiten, das ist freilich bescheiden. Aber wir brauchen nicht allzusehr zu bedauern, daß wir nicht mehr zu leisten vermögen; denn der geringe Umfang hat auch seinen Vorzug. Erstlich wird ein auf den Tisch fliegendes Blatt von vier Seiten eher gelesen, eher ganz gelesen, als ein solches von acht oder zwölf Seiten, und nach zwei Monaten wird nicht so leicht jemand seufzen: „Schon wieder, und ich bin ja mit der letzten Nummer noch nicht fertig!“ Ferner nötigt der knappe Raum zu sorgfältiger Sichtung des Stoffes; wir haben weder Raum für gutgemeinte Ergüsse unberufener Einsender, die man nicht gern verstimmt, noch für langweilige Vereinsberichte, die niemand lesen mag. Kurz, was unserm Blättchen an Umfang fehlt, das gewinnt es inhaltlich. Doch beeile ich mich hinzuzufügen: wir sind für Mitarbeit sehr dank-

¹⁾ Die Angabe in der Rundschau 1934 (400) bezog sich auf das Ende des Kalender-, nicht des Vereinsjahres.

bar und würden es dem Schriftleiter gönnen, wenn er die Sache nicht fast allein machen müßte.

Von dem Merkblatt für Kaufleute (Verdeutschungstafel für Geschäftsverkehr und Amtsstube) sind dies Jahr gegen 2000 Stück abgesetzt worden.

Es ist uns eine Freude, daß wir soeben ein neues Volksbuch haben herausbringen können, nämlich: Deutschschweizerische Geschlechtsnamen von Paul Dettli. Wir dürfen erwarten, daß es in der schweizerischen Oeffentlichkeit Anklang finde, schon deswegen, weil es eine Lücke der bisherigen vaterländischvolkskundlichen Literatur ausfüllt.

Eine Anzahl unserer frühern Volksbücher haben wir an Geistliche des deutschen Oberwallis verschickt.

Auch sonst waren wir nicht untätig. Es ist uns ermöglicht worden, bei einer sehr sehenswerten Ausstellung über den Deutschunterricht im Pestalozzianum in Zürich („Permanente Schulausstellung“) unsere Veröffentlichungen aufzulegen; die Veranstalter räumten uns einen dankenswert großen Platz dafür ein, und wir haben gern davon Gebrauch gemacht. Hunderte von Lehrern und Lehrerinnen haben dort Gelegenheit bekommen, sich mit unsern Bestrebungen bekannt zu machen.

Eine Freude war es uns, zusammen mit dem Deutschen Schulverein der Schweiz die Schulkinder des deutschen Tessiner dörfchens Gurin (Bosco) nach Zürich, Einsiedeln und aufs Rütli einzuladen und den wackern kleinen Leuten aus dem weltabgeschiedenen Bergdorfe zu zeigen, wie es in der ihnen sprachverwandten Schweiz aussieht. In der Großstadt haben sie einen Begriff von deutscher Kultur bekommen, in dem berühmten Wallfahrtsort eine Stätte kennen gelernt, die ihnen als schweizerischen Katholiken teuer ist, und auf dem Rütli sind sie ihrer Zugehörigkeit zur Eidgenossenschaft froh bewußt geworden.

In Zürich haben wir die Freude gehabt, den Kölner Gelehrten Prof. Martin Spahn zu einem Vortrag einzuladen; er sprach (vor leider nicht sehr zahlreicher Zuhörerschaft) über den „Mannischen Raum im deutschen Leben“.

Der Schriftführer hat auch dieses Jahr seine Vortragstätigkeit ausgeübt, über Spracherziehung in St. Gallen und über Zeitungsdeutsch in Bern und Basel gesprochen.

Eine uns am Herzen liegende Kleinigkeit ist es, wenn wir wieder einmal für die Durchsetzung des *Rappens* gegen den welschen Centime gewirkt haben, diesmal bei Bahngesellschaften, die auf ihren Fahrscheinen noch beim undeutschen Wort geblieben sind.

Unser Mitglied, Herr Eppenberger, hat im Berichtjahre, aber auch schon früher, in den verschiedensten Orten vor den Gruppen des Schweiz. Kaufm. Vereins über den Kaufmännischen Briefstil gesprochen und zwar im Sinn unserer Grundsätze; er fand immer viel Anklang, große Zuhörerschaft und setzte oft größere Mengen unseres kaufmännischen Merkblattes ab, über 300 bei seinem letzten Vortrag.

Zum Glück sehen wir immer wieder, daß wir nicht vergeblich arbeiten. Das von uns in den „Mitteilungen“ (XII, 11/12 und XVII, 5/6) wegen seines fehlerhaften Deutschs gerügte Werk *La Suisse actuelle* hat jetzt einen Uebersetzer angestellt, der deutsch kann; das ist durch unsere Kritik und Vermittlung erreicht worden. Auch das *Auslandschweizerbuch* der Neuen Helvetischen Gesellschaft „Unsere Schweizer Heimat“, das wir seinerzeit (Mitteilungen XII, 5/6) als sprachlich mangelhaft gerügt haben, hat auf diese Beanstandung hin für eine andere, bessere Schriftleitung (so!) gesorgt.

Immer von Zeit zu Zeit sehen wir, daß wir auch im *Ausland* nicht unbeachtet bleiben. Es ist uns seit Jahren bekannt, daß in einer norddeutschen Mittelschule unsere Rundschau im Sprachunterricht benutzt wird, um die Schüler mit den Verhältnissen unserer Heimat bekannt zu machen. Die Jännernummer (1935) des von der Universität von Illinois herausgegebenen *Journal of English and German Philology* behandelt in längerem trefflichem Aufsatz „Das Verhältnis von Mundart und Schriftsprache in der deutschen Schweiz“ und erwähnt dabei lobend auch unser Volksbuch Nr. 12 (Sprachlicher Heimatschutz) und das von Dr. Heinrich Stickelberger verfaßte und von uns herausgegebene kleine Handbuch: *Schweizer Hochdeutsch und Reines Hochdeutsch*. In diesem Zusammenhang sei auch darauf hingewiesen, daß der verdiente langjährige Schriftleiter der „Muttersprache“, Prof. Oskar Streicher in Berlin, in seinem Abschiedswort (1935, Heft 10) freundlich seiner Zusammenarbeit mit uns gedenkt. Wir benutzen gern die Gelegenheit, Herrn Streicher für die verständnisvolle und entgegenkommende Art zu danken, mit der er in der Zeitschrift die schweizerischen Angelegenheiten behandelt hat. Der Verkehr mit ihm hat uns immer Freude bereitet.

Als im Frühling der Deutsche Sprachverein sich anschickte, an seiner Hauptversammlung in Dresden seinen fünfzigjährigen Bestand zu feiern, schickten wir ihm folgendes Glückwunschs schreiben:

Zürich, den 24. Mai 1935.

An den Gesamtvorstand des Deutschen Sprachvereins, Berlin.

Hochgeehrter Herr Vorsitzter !

Hochgeehrte Herren !

Die Fünfzigjahrfeier des Deutschen Sprachvereins möchten wir schweizerischen Gesinnungsgenossen nicht vorbeigehen lassen, ohne ihm einen warmen Gruß und Glückwunsch zu senden. Seit über 30 Jahren bestehen zwischen Ihrem Verein und dem unsern freundschaftliche Bande. Beide pflegen das teure Gut unserer Muttersprache. Deren Pflege und Schutz ist für alle Angehörigen der deutschen Sprachgemeinschaft deswegen von höchster Bedeutung, weil die Vergangenheit, die Zeit der Zerrissenheit, der Schwäche und Armut hierin vieles versäumt hat, so daß andere große Völker einen weiten Vorsprung gewonnen haben. Der Deutsche Sprachverein hat das früh erkannt und seit nun fünfzig Jahren unermüdlich und mit großem Erfolg an der Vertiefung des deutschen Sprachbewußtseins, an der Weckung des Sprachgewissens und an der Verbesserung mißlicher Verhältnisse gearbeitet. Der Deutschschweizerische Sprachverein ist ihm gefolgt. Für seine Gründer war außer der Pflege der Sprache an sich auch wichtig, daß der geistige Zusammenhang mit dem Gesamtdeutschtum gewahrt werde. Wir Schweizer, denen unsere Väter ein eigenes staatliches Dasein errungen, können und wollen derartige Aufgaben auf unsere eigene Weise lösen. Das gilt heute, wo überall auf Erden die verschiedenen Auffassungen von staatlicher Gestaltung stark betont und die Grenzpfähle frisch gestrichen werden, nicht weniger als früher. Auch dazu bekennen wir uns gerne, daß wir unser schweizerisches Vaterland gemein haben mit Volksteilen anderer Sprache. Aber all das verpflichtet uns erst recht zur Treue gegen uns selbst, d. h. zum deutschen Schweizertum. Wir gedenken heute in höchster Anerkennung dessen, was wir dem gesamtdeutschen Geistesleben verdanken, dessen Trägerin unsere geliebte deutsche Muttersprache ist. Wir freuen uns dessen, was der Deutsche Sprachverein für diese unsere gemeindeutsche Sache geleistet hat; wir danken ihm dafür und wünschen ihm weiteres gedeihliches Wirken und schöne Erfolge

auch in seinen nächsten fünfzig Lebensjahren. Möge auch das jüngere Geschlecht aller Deutschen erkennen, daß die muttersprachlichen Aufgaben noch lange nicht gelöst sind, daß neue Pflichten neben den alten der Erfüllung harren.

Für den Deutschschweizerischen Sprachverein
der Vorsitzer: E d u a r d B l o c h e r
der Schriftführer: A u g u s t S t e i g e r.

Daraufhin erhielten wir eine Einladung zur Feier. Wir haben uns ernstlich überlegt, ob es in der gegenwärtigen Zeit angebracht sei, die Einladung ins Reich anzunehmen, kamen aber zu dem Entschluß, die alten Verbindungsfäden nicht zu durchschneiden und so lang als möglich an dem alten Gedanken festzuhalten, daß Mitarbeit in Kulturfragen, zumal in Angelegenheiten der gemeinsamen Muttersprache von politischen Dingen getrennt zu halten sei. Doch waren wir uns auch darüber im klaren, daß das Trennende bei der Gelegenheit nicht verschwiegen werden dürfe, daß in Dresden mit aller Deutlichkeit gesagt werden müsse, wie die Gemeinschaft zu verstehen sei und wie sie nicht verstanden werden dürfe. Professor Steiger hat sich denn nach Dresden begeben und dort in wohlbedachter Rede das Nötige gesagt. Die „Mitteilungen“ (Nr. 5/6) haben darüber ausführlich berichtet. Wir glauben dem Schweizertum damit einen Dienst erwiesen zu haben.

Mit dem Vorstand des uns gesinnungsverwandten V e r b a n -
d e s f ü r R e d e s c h u l u n g sind von uns Verhandlungen über eine mögliche Zusammenarbeit geführt worden; doch ist das noch im Flusse und harret erst des Abschlusses.

Das Berichtjahr hat uns Angriffe gebracht. Die von uns vertretene Sache befehdet in der Presse der uns nun seit Jahren bekannte Schutzbund-Frei, nennt aber unsern Namen nicht mehr, wie er das seinerzeit unserm Schriftführer mündlich zugesagt hat. Hübsch ist, daß er dabei den Titel eines unserer Volksbücher entlehnt und seine Tätigkeit „sprachlichen Heimatschutz“ nennt, nicht frei, sondern wörtlich nach August Steiger.

Nach dem Buche von J. Brosi: „Der Irredentismus in der Schweiz“ wären wir mitschuldig an den üblen Vorgängen im Tessin, die in den letzten Monaten (und schon viel länger) die Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben. Leider sind Brosis unbewiesene und un-

beweisbare Anschuldigungen von einigen Zeitungen unbesehen übernommen worden. Die Auseinandersetzung mit dem Verfasser ist noch nicht zu Ende geführt, aber so viel sehen wir schon heute: dieser Gegner ist nicht von der gutgläubigen Art, sondern ein Meister im Verdrehen und in der Bosheit. Seine Anschuldigungen gehören, das sei unser Trost, zu denen, die nach dem Sprichwort kurze Beine haben.

Der Vorsitz.

* * *

Am 10. Wintermonat 1935 hielten wir, diesmal wieder im heimatlichen Bern, unsere Jahresversammlung ab. Sie war dank der regen Teilnahme unserer Berner Mitglieder recht gut besucht. Der Vorsitzende eröffnete sie um 1/211 Uhr mit einem Gruß an Bern, das uns seit der Fünfundzwanzigjahrfeier, die wir 1929 dort gehalten, besonders lieb geworden ist. Unser Mitglied, Herr Dr. Ammann, Staatsarchivar von Aarau, sprach in öffentlichem Vortrag über die Sprachgrenzen in der Schweiz. Da der Redner seine fesselnden Ausführungen nicht geschrieben hatte und vorläufig nicht Zeit hat, sie niederzuschreiben, können wir sie leider nicht in der diesjährigen Rundschau bringen; doch hoffen wir, das später einmal nachholen zu können. Er fand lebhaften Beifall. In der Geschäftsitzung verlas der Vorsitzende seine regelmäßigen Jahresberichte über die Vereinstätigkeit und über die Lage der deutschen Sprache im Inland und im Ausland, die in diesem Heft enthalten sind. Die Jahresrechnung wurde auf Antrag der Rechnungsprüfer mit dem besten Dank an den Rechnungssteller angenommen. Bei den Vorstandswahlen ersetzte die Versammlung den aus Altersrückichten zurücktretenden Herrn Senn-Fischli durch Herrn Hermann Eppenberger, Kaufmann in Zürich, und bestätigte alle übrigen Mitglieder, ebenso den Vorsitzenden. Nach langjährigen Diensten trat Herr Garrau als Rechnungsprüfer zurück und wurde ersetzt durch Herrn Büchel. Auf dem Arbeitsplan steht wieder die Herausgabe der „Mitteilungen“ und der „Jährlichen Rundschau“, die aus Gründen der Sparsamkeit und weil der Vortrag Dr. Ammanns nicht zur Verfügung steht, außer den regelmäßigen Berichten einzig eine kürzere Arbeit von Herrn Prof. Dr. Tschopp, unserem Mitgliede, enthalten soll. Je nach Gelegenheit und Geldlage gedenken wir zu Werbezwecken auf einem fliegenden Blatte den Bundesratsbeschluss von 1912 gegen die überflüssigen Fremdwörter im

amtlichen Schriftverkehr wieder drucken zu lassen, ferner ein Blatt mit in unserm Sinne gehaltenen Aussprüchen berühmter Schweizer. Die Unterhandlungen mit dem Schweizerischen Verband für Redeschulung werden zum Abschluß einer Arbeitsgemeinschaft führen. (S. S. 10.) Ein Mitglied empfahl uns, die Sprache des schweizerischen Rundfunks zu beobachten. Einstimmig wurde Herr Senn zum Ehrenmitglied gewählt. Eine stattliche Zahl nahm teil am gemeinsamen Mittagessen, das in angeregter Unterhaltung und bester Stimmung verlief, belebt auch durch eingelaufene Grüße abwesender Freunde.

Der Schriftführer.

Verein für deutsche Sprache in Bern.

Bericht über das Vereinsjahr 1934/35,

Wir haben ein gutes Vereinsjahr hinter uns; gut in Anbetracht der von 65 auf 74 gestiegenen Mitgliederzahl, in Anbetracht des erfreulichen Besuches unserer Sitzungen durch Mitglieder und Gäste, endlich auch und hauptsächlich in Hinsicht auf das, was die gehaltenen Vorträge unserer Zuhörerschaft boten.

In der Eröffnungssitzung, zugleich Hauptversammlung des Vereins, vom 2. Wintermonat erfreute uns Prof. Dr. M. Szadowsky aus Chur mit einer gehaltenen Darstellung „Wie sich Deutsch und Welsch in Graubünden mischen“. An zahlreichen Beispielen des heutigen und einstigen Sprachgebrauchs wurde dargetan, wie aus dem Zusammenschluß von Alemannen und Romanen sich sprachliche Mischungen ergeben haben, die sich keineswegs auf den Wortschatz beschränken, sondern auch in der Wortbildung, Wortbedeutung, im Satzbau und im redensartlichen Sprachgebrauch vorkommen. Eine ähnliche Betrachtung lag dem Vortrag zugrunde, den Herr Hans Cornioley am 7. Christmonat über muttersprachliche Zerfallserrscheinungen bei Aufenthalt in fremdem Sprachgebiet hielt. Seine Ausführungen gründeten sich auf eine Folge von Briefen, die eine Deutschschweizerin während eines kürzeren England-Aufenthalts in die Heimat schrieb und aus der sich die allmähliche, ungewollte, zum Teil unbewußte Anpassung ans Englische ergab. Am 1. Jänner gab der Obmann eine Probe aus Franz Xaver Herzogs Kalendergeschichten, indem er die für Herzogs Geist und Stil bezeichnende Erzählung „Wie's Anneli an die Kilbi geht“ in sprachlich gereinigter Fassung vorlas, nachdem er einleitend einen Ueber-